

Christian Wolff

Wie sehr lassen sich Demokratien biblisch-theologisch begründen?¹

Hauptamtlichen Konferenz der Evangelischen

Studierendengemeinden

24. Februar 2026

Evangelische Tagungsstätte Koppelberg

1 Kirche und Demokratie – die Problemlage

Es war der Sozialdemokrat und ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt (1918-2015), der insbesondere der Evangelischen Kirche immer wieder vorgehalten hat, dass sie viel zu spät ein normales Verhältnis zur Demokratie gefunden habe. Deswegen hat er sich auch sehr ungerne von den Kirchen kritisieren lassen. Schmidt behauptete, dass

die Demokratie und der Rechtsstaat nicht als Kinder der christlichen Religion, sondern vielmehr im Kampf mit den christlichen Kirchen und den ihnen verbundenen Obrigkeiten entstanden²

sei. Und der ehemalige Bundespräsident Gustav Heinemann (1899-1976) fragte die Ikone der Bekennenden Kirche und späteren Kirchenpräsidenten der Hessen-Nassauischen Landeskirche Martin Niemöller (1892-1984) spitz, nachdem dieser zum Boykott der Bundestagswahl 1965 aufgerufen hatte, welchen Beitrag er denn schon zur Verbesserung der Demokratie zB in der Kirche geleistet habe?³

Es lassen sich viele Belege finden, die das sehr diffuse Verhältnis gerade der evangelischen Kirche in Deutschland zur Demokratie aufzeigen. Wir sollten also nicht vergessen, dass in Deutschland die Evangelische Kirche erst nach 1945 allmählich ein positives Verhältnis zur Demokratie entwickelt hat, nachdem sie über Jahrhunderte bestimmt wurde von einer „*obrigkeitsfixierten Staatstheologie*“⁴ und entsprechend agierte. Auch wird bis heute immer noch unterschieden zwischen Demokratie im staatlichen Bereich und angeblichen Sonderstrukturen in der Kirche – man denke nur an den sog. „Dritten Weg“. Obwohl gerade die presbyterial-synodale Ordnung aus der Reformationszeit durchaus als vordemokratische Errungenschaft gedeutet werden kann, wird immer wieder versucht, mit der sog. „*Königsherrschaft Christi*“ allzu demokratische Verfahrensweisen in der Kirche zurückzudrängen. Exemplarisch dafür kann ein Satz von Martin Niemöller aus dem Jahr 1968 gelten: „*Die Kirche ist keine Demokratie, weil sie einen Herrn hat.*“⁵ Dabei wurden gerade im Missbrauchsskandal und in seiner schleppenden Aufarbeitung durch kirchenleitende Gremien Machtstrukturen in der Institution Kirche offenbar, die nur durch eine demokratische Öffentlichkeit und eine entschlossene Ent-Hierarchisierung kirchlichen Handelns beseitigt werden können. Darum möchte ich den Satz von Niemöller gerne umkehren: *Weil die Kirche einen Herrn hat, muss sie nach innen und außen Demokratie leben.*

¹ Diesen Vortrag habe ich am 25. Februar 2026 auch vor dem Gesamtkonvent des Kirchenkreises Magdeburg unter dem Thema „*Wurzeln demokratischen Denkens in der biblischen Botschaft*“ gehalten.

² Helmut Schmidt, Religion in der Verantwortung, S. 248

³ <https://www.eaberlin.de/aktuelles/2015/ist-der-schuldige-koenig/stoehr-martin-krumme-wege-2015.pdf>

⁴ Arnd Henze, Kann Kirche Demokratie? Wir Protestanten im Stresstest, Freiburg im Breisgau 2019, S.8

⁵ Arnd Henze, aaO, S.115

2 Demokratische Wurzeln im Protestantismus

Obwohl sich kein gradliniger Weg vom Christentum und der biblischen Botschaft zur Demokratie aufzeigen lässt, können dennoch etliche Entwicklungen der Reformation im 16. Jahrhundert als Keimzelle der modernen Demokratie angesehen werden. Hier möchte ich erinnern an die 12 Artikel der Bauern von 1525. Diese beginnen damit, dass das Recht der Gemeinde eingeklagt wird, ihre Pfarrer wählen und abwählen zu können. Der 3. Artikel ist in seiner Bedeutung der weitreichendste. Denn hier wird die Leibeigenschaft der Bauern bestritten. Diese wird als „zum Erbarmen“ (heute würde man sagen: zum Kotzen) angesehen *angesichts der Tatsache, dass uns Christus mit dem Vergießen all seines kostbaren Bluts erlöst und freigekauft hat, und zwar den Hirten gleichermaßen wie den Höchsten ... Deshalb ergibt sich aus der Schrift, dass wir frei sind und sein wollen.*⁶

Damit beziehen die Bauern das, womit auch Martin Luther das Priestertum aller Gläubigen begründet hat, auf ihre soziale Stellung und fordern gleiche Freiheitsrechte für alle. Luther führte in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ aus dem Jahr 1520 aus:

*Warum ist dein Leib, Leben, Gut und Ehr so frei, und nicht das meine, so wir doch gleich Christen sind, gleiche Taufe, Glauben, Geist und alle Dinge haben? Wird ein Priester erschlagen, so liegt ein Land im Interdikt; warum nicht auch, wenn ein Bauer erschlagen wird? Wo kommt her solch großes Unterscheiden unter den gleichen Christen? Allein aus Menschen-Gesetzen und Dichten!*⁷

Wenn man unterstellt, dass im 16. Jahrhundert alle Bürger:innen des Landes Christen waren, dann können diese im biblischen Glauben verankerte Gedanken Luthers durchaus als eine Begründung demokratischer Freiheitsrechte gelesen werden. Leider haben sich Luther nach 1525 und mit ihm vor allem die lutherischen Kirchen von diesen Überzeugungen meilenweit entfernt ...

... und das, obwohl es auch in Teilen der evangelischen Kirche schon im 16. Jahrhundert ganz andere Entwicklungen gab. Ich erinnere an die Emdener Synode von 1571, die eine erstaunliche Kirchenordnung (Generalia) beschloss.⁸ Da heißt es im Eingangsartikel:

*Keine Gemeinde darf über die andern Gemeinden das Primat oder die Herrschaft an sich reißen, kein Prediger über den anderen Prediger, kein Ältester über die übrigen Ältesten, kein Diakon über die Diakone. Jede und Jeder hat sich sorgfältigst auch vor dem Verdacht solcher Anmaßung und vor jedem Versuch, sich das Regiment anzueignen, zu hüten.*⁹

Gustav Heinemann zog aus dieser historischen Erinnerung 1971 die Schlussfolgerung, „wie sehr auch die Kirche durch eine klare presbyterial-synodale Ordnung zur Verlebendigung einer demokratischen Staatsordnung beitragen kann.“¹⁰ Das übrigens hat sich dann während der Friedlichen Revolution 1989/90 bewahrheitet. Doch diese positiven Beispiele ändern nichts daran, dass das Verhältnis der verfassten evangelischen Kirche in Deutschland zur Demokratie

⁶ Lyndal Roper, Für die Freiheit. Der Bauernkrieg 1525, eBook, S.497

⁷ Martin Luther, An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung, in: ders., Ausgewählte Werke, Zweiter Band, hrsg. von H.H. Borchardt und Georg Merz, München 1962², S.90

⁸ https://www.emder-synode-1571.de/Die_Beschluesse_der_Emdener_Synode_1571-26559-528-0-75.html

⁹ Zitiert nach Gustav Heinemann, Synode und Parlament. Ansprache zum Gedenken an die Emdener Generalsynode von 1571, in: ders., Allen Bürgern verpflichtet. Reden des Bundespräsidenten 1969-1974, Frankfurt am Mai 1975, S.133

¹⁰ aaO, S.142

zumindest sehr widersprüchlich war – ganz im Gegensatz zu den Freikirchen im angelsächsischen Raum. Noch einmal Gustav Heinemann:

Während in Deutschland die jahrhundertelange Vorherrschaft staatskirchlicher Ordnungen eine Stütze der ständischen und staatsbürgerlichen Ungleichheiten gewesen ist, stellt sich England als ein Beispiel dafür dar, wie ein kirchlicher Aufbau aus brüderlicher Gleichberechtigung ihrer Glieder in den staatlichen Raum hineinwirkt. ... Die Tatsache, daß die englische Arbeiterpartei, anders als die ursprüngliche deutsche Sozialdemokratie, nicht unter den Vorzeichen des Marxismus als Weltanschauung ihren Weg antrat, sondern aus christlichem Boden erwuchs, ist dem Einfluß der englischen Freikirchen und ihrem Gegensatz zur Staatskirche als einem wesentlichen Teil des politischen Konservatismus zu verdanken.¹¹

Auffällig ist bis heute, dass die Kirche beim Thema Demokratie relativ selten ihre Urkunde, die biblische Botschaft, bemüht.

3 Das 1. Gebot und die Gottebenbildlichkeit des Menschen

Die dargelegte Widersprüchlichkeit der Entwicklung innerhalb der Kirchen erklärt sich auch daraus, dass die Bibel sehr unterschiedlich gelesen wurde und wird, und auch ein sehr unterschiedliches Verständnis gerade des 1. Gebotes vorhanden ist. Das wird allein schon an der unterschiedlichen Zitation des 1. Gebotes in Luthers Kleinem Katechismus und in den Reformierten Kirchen deutlich. Während bei Luther der Mittelsatz „*der ich dich aus dem Ägypterland, aus der Sklaverei befreit habe*“ fehlt (wohl ein Reflex auf die Bauernkriege), wird das 1. Gebot im „Heidelberger Katechismus“ von 1563 in der biblischen Fassung 2. Mose 20,2 zitiert. Nun sucht man in der Bibel Begriffe wie Demokratie, Menschenrechte, Rechtsstaat vergeblich. Aber von einer Grundaussage der Bibel können, ja müssen wir universal gültige Menschenrechte, Pluralität und ein demokratisches Miteinander ableiten:

Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zu seinem Bilde schuf er ihn.

1. Mose 1,28

Im Konfirmandenunterricht habe ich den Jugendlichen diese Aussage immer so zu erklären versucht: Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes – im Sinne von: *ein Stück von Gott* in des Wortes doppelter Bedeutung:

- Der Mensch ist von Gott gemacht.
- Der Mensch ist ein Teil Gottes, trägt also eine göttliche Würde in sich.

Dieses gilt für **alle** Menschen. Muslime, Hindhus, Atheisten sind ebenso wenig Unglücksfälle der Schöpfung wie Menschen mit Behinderungen oder anderer Hautfarbe. Darum steht die Schöpfungsgeschichte am Anfang der Bibel. Sie ist ausdrücklich nicht an ein bestimmtes Volk gebunden. Sie ist weder jüdisch, christlich, muslimisch. Darum kann sie nur universal und interreligiös gelesen und verstanden werden. Wenn wir uns dann noch als Christ:innen im Apostolischen Glaubensbekenntnis zu Gott als dem „*Schöpfer des Himmels und der Erde*“ bekennen, dann müssen wir in **jedem** Menschen ein Geschöpf Gottes sehen, das mit Recht und Würde gesegnet ist. Davon leiten sich die Gleichberechtigung von Mann und Frau und soziale Verantwortung füreinander ab, aber auch die Würde *des* Menschen, der durch sein Tun und Lassen dieser göttlichen Bestimmung nicht gerecht wird.

Nun ist die Frage, wie sich das Grundsätzliche dann in der in der Bibel, insbesondere im deuteronomistischen Geschichtswerk, dargestellten Geschichte Israels, in der Herausbildung von Herrschaftssystemen und im religiös-gesellschaftlichen Leben Israels inmitten der

¹¹ aaO, S.142ff

Völkerwelt niedergeschlagen hat. Hier ist vor allem die Institution des Königtums höchst aufschlussreich. Dieses geht nach 5. Mose 17,14ff zunächst zurück auf einen Wunsch des Mose, den Gott ihm erfüllt. In dem sog. „Königsgesetz“ ist festgelegt, dass der König sich dadurch auszeichnen soll, dass er keine Macht und keine Güter anhäuft, sich streng an die Gebote hält (wobei die Gerichtsbarkeit nicht bei ihm liegt), sich nicht über seine Brüder erhebt und so „den Herrn, seinen Gott, fürchten lernt“ (5. Mose 17,19).¹² Genau diese Kriterien führen dann zur prophetischen Kritik an den jeweiligen Königen, aber auch an den Bürger:innen, vor allem an der Führungsschicht Israels. Sie entzündet sich immer daran, dass sich die jeweiligen Könige anderen Göttern andienen (Auseinandersetzung zwischen Elia und König Ahab 1. Könige 18ff) bzw. sich selbst die Rolle Gottes anmaßen und über andere, auch über das eigene Volk, erheben. Auf diese grundsätzlich falsche Orientierung königlicher Macht, die sich von Gott löst, führen Propheten wie Amos, Jesaja, Micha, Hosea innenpolitisch soziale Missstände, Rechtlosigkeit, Willkür und außenpolitisch waghalsige militärische Abenteuer zurück.¹³

Von daher kann es nicht überraschen, dass schon im ersten Teil unserer Bibel die Auseinandersetzung zwischen totalitärem Autokratismus und Oligarchentum auf der einen und einer an den Geboten Gottes orientierten Politik auf der anderen Seite dokumentiert ist. Dreh- und Angelpunkt dieser Auseinandersetzung sind das erste der Zehn Gebote:

Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus dem Ägypterland, aus der Sklaverei, befreit habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

2. Mose 20,2

sowie gleichlautende Mahnungen wie das „Schma Jisrael“

Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein.

5. Mose 6,4

Dieses 1. Gebot stellt nicht nur absolutistische Herrschaftsstrukturen grundsätzlich infrage. Es hat zur Konsequenz die grundsätzliche Gleichheit und Freiheit aller Menschen und damit die Einebnung aller Hierarchien. Vor allem will das 1. Gebot eine religiös-ideologische Überhöhung von Macht und Herrschaft ausschließen, da dies immer verbunden ist mit der Bestreitung der Gottheit Gottes. Das beinhaltet ein universalistisches Verständnis von Gott: „andere Götter“ sind weniger die Gottheiten anderer Religionen, sondern die die Selbstermächtigung des Menschen zur Gottheit und die damit verbundene Emanzipation von allen Geboten.

4 Königtum versus 1. Gebot

Heute möchte ich auf einen Text besonders eingehen. Er spielt in unserer Kirche kaum eine Rolle: 1. Samuel 8. Dieser Text kann auch als kritisches Pendant zum schon erwähnten „Königsgesetz“ (5. Mose 17,14ff) gewertet werden. Bekanntlich hatte Samuel als ein charismatischer, gottesfürchtiger Mann im 11. Jahrhundert vor Christus das Amt des Richters inne, damals die Führungsposition in Israel. Eigentlich sollten seine Söhne seine Nachfolge antreten. Aber diese erwiesen sich als korrupt. Sie waren nur auf ihren Vorteil bedacht. Doch die Israeliten verlangen nicht Machteilung. Sie wollen einen König. Ein starker Mann soll es richten! Samuel spürt instinktiv: Dieses Verlangen verspricht keine Lösung der Krise. Er wendet sich an Gott. Nun ist höchst aufschlussreich, was Gott ihm als Antwort aufträgt (ab Vers 7):

¹² Rainer Albertz, Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit. Teil 1: Von den Anfängen bis zum Ende der Königszeit, Göttingen 1992, S.350ff

¹³ Rainer Albertz, aaO, S.248ff

7 Der HERR aber sprach zu Samuel: Gehorche der Stimme des Volks in allem, was sie zu dir sagen; denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, dass ich nicht mehr König über sie sein soll. ... Doch warne sie und verkünde ihnen das Recht des Königs, der über sie herrschen wird. 10 Und Samuel sagte alle Worte des HERRN dem Volk, das von ihm einen König forderte, 11 und sprach: Das wird des Königs Recht sein, der über euch herrschen wird: Eure Söhne wird er nehmen für seinen Wagen und seine Gespanne, und dass sie vor seinem Wagen herlaufen, 12 und zu Hauptleuten über Tausend und über Fünfzig, und dass sie ihm seinen Acker bearbeiten und seine Ernte einsammeln und dass sie seine Kriegswaffen machen und was zu seinen Wagen gehört. 13 Eure Töchter aber wird er nehmen, dass sie Salben bereiten, kochen und backen. 14 Eure besten Äcker und Weinberge und Ölgärten wird er nehmen und seinen Großen geben. 15 Dazu von euren Kornfeldern und Weinbergen wird er den Zehnten nehmen und seinen Kämmerern und Großen geben. 16 Und eure Knechte und Mägde und eure besten Rinder und eure Esel wird er nehmen und in seinen Dienst stellen. 17 Von euren Herden wird er den Zehnten nehmen, und ihr müsst seine Knechte sein. 18 Wenn ihr dann schreien werdet zu der Zeit über euren König, den ihr euch erwählt habt, so wird euch der HERR zu derselben Zeit nicht erhören. 19 Aber das Volk weigerte sich, auf die Stimme Samuels zu hören, und sie sprachen: Nein, sondern ein König soll über uns sein, 20 dass wir auch seien wie alle Völker, dass uns unser König richte und vor uns her ausziehe und unsere Kriege führe! 21 Und als Samuel alle Worte des Volks gehört hatte, sagte er sie vor den Ohren des HERRN. 22 Der HERR aber sprach zu Samuel: Höre auf ihre Stimme und mache ihnen einen König.

1. Samuel 8,7-22

Erstaunlich, dass in unserer Bibel das Königtum Israels so kritisch eingeschätzt und mit ihm sehr grundsätzlich abgerechnet wird, nachdem es im 6. vorchristlichen Jahrhundert mit der Eroberung Jerusalems durch den babylonischen Herrscher Nebukadnezar II. und dem Exil in Babylonien gescheitert war. Noch überraschender ist, dass in der Bibel diese Abrechnung mit autokratischer Machtfülle an den Beginn der Geschichte des Königtums gestellt wird, sozusagen als Überschrift. Das Königtum Israels ist genau an dem gescheitert, was als Erkennungsmerkmale einer monarchistisch-absolutistischen Autokratie benannt werden kann und im Widerspruch zum Glauben an den einen Gott steht: Militarismus, Hochrüstung, Sexismus (Männer kämpfen, Frauen dienen), organisierte Bereicherung derer, die Garanten der Macht des Autokraten sind, ungerechte Besteuerung, Korruption und Bestechung – Endziel Krieg. Schon in der Bibel wird der sich immer wiederholende, tragische Zusammenhang schonungslos offengelegt: Das Volk, das sich einen starken Führer herbeisehnt, wird von diesem gnadenlos ausgesaugt werden – nicht zuletzt deswegen, weil alle Gebote Gottes, die auf ein gerechtes Zusammenleben ausgerichtet sind und dieses ermöglichen sollen, von ihm außer Kraft gesetzt und von seinen Helfershelfern mit Füßen getreten werden – mit dem einen Ziel: die eigene Macht zu sichern. Damit erhöht sich der Autokrat selbst zum Gott, lässt sich dementsprechend huldigen und seine Macht mit Brutalität und Unnachsichtigkeit nach innen und außen absichern. Gleichzeitig wird schonungslos offengelegt, dass es das Volk ist, das sich selbst dem Autokratismus ausliefert – auch weil es nicht mehr auf die Gegenwart Gottes vertraut.

5 Jesu Botschaft gegen jede Hierarchie

Die prophetische Kritik an einem die Ein-Gottheit bestreitenden Autokratismus greift Jesus mit seinen kritischen Bemerkungen zu innerweltlichen Hierarchien auf. Ja, das Wirken Jesu

kann verstanden werden als ein großer Widerspruch zu allen von Menschen gemachten Unterschieden zwischen Mensch und Mensch – im Extrem die Selbstüberhöhung des Menschen zur eigenen Gottheit. Dieser Versuchung wurde Jesus selbst ausgesetzt (Matthäus 4,1-11), aber er widerstand ihr mit dem Verweis auf das 1. Gebot:

»Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.«

so zitiert Jesus sinngemäß 5. Mose 6,13 und weist damit die dritte Versuchung des Teufels zurück. Auch im Prozess gegen ihn ließ sich Jesus nicht auf eine Machtauswechslung mit dem römischen Statthalter Pontius Pilatus ein (vgl. Johannes 19). Ihm kam es auf etwas anderes an. Er wollte unter uns Menschen die von Menschen gemachten, willkürlichen Hierarchien ebnen. Denn in ihnen erkannte er wie die Propheten die Ursache für Ungerechtigkeiten, gegenseitige Verfeindung und eine Loslösung von den Geboten. Das ist auch der Grund, warum Jesus das Gebot der Nächstenliebe mit dem „Schma Jisrael“ verbindet:

Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« Das andere ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

Markus 12,29-31

Nun wird im Markusevangelium (Markus 10,35-45) eine Auseinandersetzung um Oben und Unten in der Jüngerschaft geschildert. Die Jünger Johannes und Jakobus wollen sich einen Platz im Reich Gottes und zwar links und rechts von Jesus sichern. Dieses Ansinnen stößt auf heftige Kritik bei den anderen Jüngern. In diesem Zusammenhang wendet sich Jesus mahnend an seine Anhänger:innen:

Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.

Markus 10,42ff

Eine erstaunlich präzise Kurzanalyse autokratischer Machtverhältnisse und eine klare Ansage Jesu an seine Anhänger:innen: *Kopiert bitte nicht die autoritären Herrschaftsstrukturen dieser Welt in eurem Zusammenleben, in der Gemeinde, in der Kirche.* Aber das Umgekehrte gilt natürlich auch: Wenn Kirche in dieser Weise eine demokratische Gestalt gewinnen kann, dann muss sie auch Einfluss nehmen auf die Herstellung demokratischer, freiheitlicher Verhältnisse im Staat und seinen Gliederungen.

Natürlich bleibt die Frage, ob die frühe Kirche in ihrer Gründungszeit dem, was Jesus von seinen Anhänger:innen forderte, gerecht geworden ist. Der biblische Befund ist da widersprüchlich.

- Zum einen bestimmt sich der Aufbau der Gemeinde von der Mahlgemeinschaft her: die Gleichheit aller, die sich um den Tisch des Herrn versammeln (vgl. Apostelgeschichte 2). Diese Gleichheit in der Verschiedenheit hat ihren Ursprung in der Einebnungsfunktion des 1. Gebotes:

*Es sind verschiedene Gaben; aber es ist **ein** Geist. Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist **ein** Herr. Und es sind verschiedene Kräfte; aber es ist **ein** Gott, der da wirkt alles in allen.*

1. Korinther 12,4

Was deutlich wird: Die christliche Urgemeinde unterscheidet sich von der antiken Volksversammlung dadurch, dass in der Ekklesia „*sich Männer und Frauen, Freie und Sklaven, Angehörige verschiedener Völker (versammeln)*“¹⁴, während zur politischen Volksversammlung nur Bürger einer Stadt, eben nur Männer, zugelassen waren.

- Auf der anderen Seite können wir den sog. frühkatholischen Briefen wie dem 1. Petrusbrief entnehmen, dass sich in der zweiten und dritten Generation nach Christus aufgrund Geschlechterunterschieden, gesellschaftlichen Stellungen, und Ämterabstufungen (Hirte und die Schafe) in den Gemeinden allmählich Hierarchisierungen durchgesetzt haben, die der grundsätzlichen Gleichheit aller Christen widersprachen und sich schnell verbanden mit moralischen Restriktionen. Daran knüpfen bis heute evangelikale Fundamentalisten an.

6 Demokratie und Kirche

Trotz aller inneren Widersprüche, die sich auch in der Bibel niederschlagen, steht für mich außer Frage: Kirche hat das prophetische Wächteramt in der Gesellschaft wahrzunehmen – ganz im Sinne der biblischen Propheten Israels. Wenn eine sich an den 10 Geboten orientierende Rechtsetzung gelten soll, wenn sich Menschenwürde aus der Gottebenbildlichkeit des Menschen ergibt, wenn ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Gottesliebe auf der einen und Nächsten- und Selbstliebe auf der anderen Seite besteht, dann hat Kirche eine klare Option für die freiheitliche, rechtsstaatliche und soziale Demokratie auszusprechen und diese Maßstäbe an sich selbst anzulegen.

Hinzu kommt, dass Demokratie und die zwingend dazu gehörende Rechtsstaatlichkeit und soziale Gerechtigkeit zwei Grundbedingungen der menschlichen Existenz gewährleisten kann:

- Jeder Mensch ist für das verantwortlich, was er anrichtet - im Guten wie im Bösen. Er kann sich nicht herausreden wie Adam „*Die Frau war es*“ oder Eva „*Die Schlange war es*“ oder wie Kain „*Bin ich meines Bruders Hüter?*“ (1. Mose 3 und 4). In diesem Sinn trägt jeder Mensch ein hohes Maß an Verantwortung für das gemeinschaftliche Leben – unabhängig von seiner gesellschaftlichen Stellung. Dabei erweisen sich die Gebote als wesentliche Wegweisung.
- Jeder Mensch ist auf die Gnade Gottes angewiesen. Darum verbietet sich jede Form der Rache (1. Mose 4, Römer 12,17-21).

In diesem Sinn ist die Demokratie die der biblischen Botschaft, dem Evangelium gemäße Form des staatlichen und gesellschaftlichen Zusammenlebens. Darauf hat schon Karl Barth in seiner grundlegenden Schrift „*Rechtfertigung und Recht*“ aus dem Jahr 1938, also mitten in der Zeit des Nazi-Terrors, hingewiesen.

*Die Phrase von der gleichen Affinität bzw. Nichtaffinität aller möglichen Staatsformen dem Evangelium gegenüber ist nicht nur abgenützt, sondern falsch. Daß man in einer Demokratie zur Hölle fahren und unter einer Pöbelherrschaft oder Diktatur selig werden kann, das ist wahr. Es ist aber nicht wahr, dass man als Christ ebenso ernstlich die Pöbelherrschaft oder die Diktatur bejahen, wollen, erstreben kann wie die Demokratie.*¹⁵

¹⁴ Ekkehard W. Stegemann. Wolfgang Stegemann, Urchristliche Sozialgeschichte. Die Anfänge im Judentum und die Christugemeinden in der mediterranen Welt, 2., durchgesehene und ergänzte Auflage, Stuttgart. Berlin. Köln 1995, S.248

¹⁵ Karl Barth, Rechtfertigung und Recht. Christengemeinde und Bürgergemeinde, Theologische Studien 104, Zürich 1970, S.44/45

Dies geht aber glaubwürdig nur, wenn Kirche auch im Innern Demokratie walten lässt, wenn sie Gottesdienst, Unterricht, Seelsorge als Beitrag zu einem demokratischen, pluralen, gleichberechtigten Miteinander versteht. Auch darauf hat Karl Barth in seiner Schrift „Christengemeinde und Bürgergemeinde“ aus dem Jahr 1946 hingewiesen:

Was für ein Unfug, wenn z.B. in einem Land und Volk, daß heute die Elemente von Recht, Freiheit, Verantwortlichkeit, Gleichheit usw., die Elemente der Demokratie von Grund aus zu erlernen hat, ausgerechnet die Kirche immer noch hierarchischer, immer noch bürokratischer sich zu gebärden für nötig hält und in einer Situation zum Hort des Nationalismus wird, wo gerade sie sich als heilige, allgemeine Kirche darstellen und damit auch die deutsche Politik aus einem alten Engpaß herauszuführen helfen dürfte! Die Christengemeinde darf nicht vergessen: sie redet gerade in der Bürgergemeinde am unmißverständlichsten durch das, was sie ist.¹⁶

Der biblische Befund sagt mir, dass Demokratie ein unbedingtes Erfordernis kirchlicher Arbeit in Verkündigung und Diakonie sein muss: Demokratie-Bildung als Teil der gemeindlichen Arbeit wie Teil der Ausbildung der kirchlichen Mitarbeiter:innen, insbesondere was die biblischen Wurzeln der modernen Demokratie angeht. Dass hier Defizite bestehen, sollte uns jeden Tag neu beunruhigen – aber besonders zum Handeln veranlassen.¹⁷ Vor allem gilt es zu bedenken, dass nicht nur die Kirche die Demokratie stärken kann. Das Umgekehrte gilt auch: Demokratie stärkt die Kirche und macht sie glaubwürdiger.

Ich bin nach wie vor der Überzeugung, dass wir die Bedeutung des 1. Gebotes als „*theologisches Axiom*“¹⁸, also als nicht hinterfragbare Voraussetzung alles theologischen Denkens und kirchlichen Wirkens viel stärker in den Fokus rücken müssen – gerade weil derzeit die Demokratie unter Druck und der Autokratismus auf dem Vormarsch ist und weil der wichtigste Beitrag, den wir in Blick auf den Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine leisten können, ist: die freiheitliche Demokratie hier zu stärken. Denn vom 1. Gebot (wie übrigens vom 4. Gebot) können und dürfen wir keine autoritären Lebensstrukturen ableiten, wohl aber Gottvertrauen herausbilden. Somit steht das 1. Gebot quer zu allem, was den heutigen Autokratismus ausmacht:

- Nationalismus, auch als Form kollektivierte Egoismus,
- sog. christliche Moral als Kampfmittel gegen die Vielfalt von Lebensentwürfen,
- Rassismus, der der gewalttätigen Ausgrenzung bestimmter Bevölkerungsgruppen dient,
- ungebremste Bereicherung derer, die Autokratismus als Absicherung ihrer Pfründe nutzen,
- Unterdrückung von Bevölkerungsgruppen aufgrund ihrer Herkunft, Religion, sexuellen Orientierung.

¹⁶ Karl Barth, Rechtfertigung und Recht. Christengemeinde und Bürgergemeinde, Theologische Studien 104, Zürich 1970, S. 80

¹⁷ Arnd Henze hat in seinem Buch „Kann Kirche Demokratie?“ viele Beispiele für diese Defizite aufgeführt.

¹⁸ Karl Barth, Das erste Gebot als Theologisches Axiom. Vortrag, gehalten in Kopenhagen am 10. März und in Aarhus am 12. März 1933, in: ders., Theologische Fragen und Antworten. Gesammelte Vorträge / 3. Band, Zollikon 1957, S.127-143

Neben dem um sich greifenden nationalistischen Autokratismus mit imperialem Anspruch, der ideologisch auf den drei Säulen: Gott – Nation – Familie basiert, wird die Demokratie bedroht durch

- ungleiche Einkommens- und Lebensverhältnisse und damit verbundene Abstiegsängste;
- nihilistisch gewordene Gesellschaften, denen die Grundorientierung an Werten abhandengekommen ist.

Hier sehe ich eine große Aufgabe der Kirchen. Diese wird sie aber nur wahrnehmen können, wenn sie ihre Grundbotschaft kommuniziert

- von der Würde und dem Recht eines jeden Menschen als Geschöpf des einen Gottes,
- von der Fehlbarkeit und Endlichkeit des Lebens,
- von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die in Jesus Christus lebendig geworden ist;
- von Jesu Option für Gerechtigkeit, Gewaltlosigkeit, Ehrfurcht vor dem Leben;
- vom Spannungsbogen zwischen Freiheit und Bindung, der die Verantwortung eines jeden Menschen herausfordert;
- vom 1. Gebot als Grundlage für ein und Befreiung zu einem demokratischen Miteinander.

Das müssen wir den um sich greifenden Nihilismus in den westlichen Gesellschaften entgegensetzen.¹⁹ Dieser ist zumindest in Deutschland eine der gesellschaftspolitischen Folgen des Bedeutungsverlustes der Kirchen.

7 Die Auseinandersetzung mit der AfD

Von den beschriebenen Grundpositionen aus haben wir als Kirche sehr klar und deutlich eine Partei wie die AfD zu kritisieren und uns offensiv mit ihren Wähler:innen auseinandersetzen. Denn politische Bedeutung gewinnt eine Partei nicht aus sich heraus, sondern durch die, die sie wählen. Die Wähler:innen der AfD sind verantwortlich für den Aufstieg der Rechtsnationalisten. Diese Auseinandersetzung ist nicht nur zu führen, indem wir „zuhören“, die Ängste und Sorgen der Menschen ernstnehmen. Als Kirche haben vor allem aufzuzeigen, worin die Ideologie der Rechtsnationalisten den Grundlagen des Glaubens und einem menschlichen Miteinander widersprechen. Das ist auch deswegen so wichtig, weil es innerhalb des Christentums Tendenzen gibt, dem Rechtsnationalismus ideologisch den Boden zu bereiten. Wirtschaftlich potente und politisch einflussreiche evangelikale Gruppierungen in den USA sowie die russisch-orthodoxe Kirche in Russland sehen die eigenen Moralvorstellungen in der MAGA-Bewegung wie im autoritären System Putins gewahrt: militanter Kampf gegen Abtreibung, Homophobie, traditionelles Familienbild: Vater-Mutter-Kinder, religiös überhöhter Nationalismus, Kampf gegen Satanismus und Globalismus. Dass sich aber im Schatten dieser Ideologie pure Bereicherungspolitik und Abbau aller Freiheitsrechte vollziehen, hält diese Gruppierungen nicht davon ab, die „Führer der Bewegung“ messianisch zu beweihräuchern.

¹⁹ Ich verweise hier auf einen Artikel von Daniel Marwecki in der Wochenzeitung „DIE ZEIT“ Nr. 5 vom 29.01.2026 „Die historische Mindestaufgabe für die deutsche Politik lautet, Europa als strategisch autonom, verteidigungsfähigen, aber nicht aggressiven Pol in der Welt zu positionieren. Das ist schwer. Gleichzeitig aber steckt in dieser Idee der Keim einer politischen Vision, wie sie den nihilistisch gewordenen Abstiegsgesellschaften des alten Kontinents so fehlt.“ <https://epaper.zeit.de/webreader-v3/index.html#/951257/40>

Es ist dringend erforderlich, dass wir in unserer Arbeit den biblischen Befund verbinden mit politischer Analyse und gesellschaftspolitischer Verantwortung – und zwar weniger in den Gremien als vielmehr im möglichst analogen Diskurs mit Menschen, Vereinen, Institutionen vor Ort. Darum möchte ich zum Schluss auf das AfD-Programm für Sachsen-Anhalt verweisen.²⁰ Dieses zeichnet sich durch drei Dinge aus:

1. Wesentliche Grundrechtsartikel des Grundgesetzes werden nicht nur in Frage gestellt; es wird ihre Abschaffung bzw. grundlegende Veränderung gefordert: Unantastbarkeit der Würde des Menschen (Art. 1), Religionsfreiheit, Recht auf Asyl (Art. 16). Den „Kirchensteuerkirchen“ wird der Kampf angesagt, „weil die großen Kirchen nicht mehr den christlichen Glauben pflegen, sondern die Regenbogenideologie“.
2. Die AfD setzt sich mit dem Volk gleich: „Am 6. September wählen noch nicht die Altparteien ein neues Volk, wenn sie es auch gerne wollten, sondern das Volk, also wir, entscheiden, welche Parteien unsere Interessen vertreten sollen.“ ... „Dass es uns überhaupt gibt, zeigt, dass die Demokratie noch funktioniert. ... Wenn es uns nicht mehr gibt, ist die Demokratie tot. Dann haben wir die Diktatur der Altparteien.“
Diese Haltung ist typisch für alle rechtsradikalen Parteien: Ihre Existenz machen sie zur Bedingung für das, was sie „Demokratie“ nennen. Wenn es sie nicht gibt, dann hat das Volk nichts mehr zu sagen und dann gibt es auch keine Demokratie mehr. Klar, dass von dieser Position aus es gar nicht mehr darauf ankommt, ob die Partei eine Mehrheit der Wähler:innenstimmen auf sich vereinigen kann oder nicht. Wenn nicht, dann ist die Wahl gefälscht. Wer nun meint, dass sei überinterpretiert, dem möchte ich nur darauf hinweisen: Wir verfügen über eine doppelte Blaupause: die Entwicklung in Deutschland hin zum Nationalsozialismus nach 1929 und die Zerstörung der amerikanischen Demokratie durch die Trump-Administration.
3. Alle Fehlentwicklungen in der Gesellschaft werden in dem Programm zurückgeführt auf die Migration. Unabhängig von Grundrechten und Rechtsstaatlichkeit will die AfD die umfassende „Remigration“ von Menschen, die in den vergangenen Jahren Schutz gesucht haben, und unabhängig von ihrem jeweiligen Rechtsstatus.

8 Schlussbemerkung

Als Kirche sollten wir unmissverständlich und von den biblischen Grundlagen her jede Form autokratischer Systeme innerhalb der Kirchen und Gesellschaften als Widerspruch zum 1. Gebot und zur Botschaft Jesu ablehnen – weniger deklamatorisch, als vielmehr vor Ort und durch menschnahe Seelsorge: den Menschen den Rücken, ihr Selbstbewusstsein stärken durch ein getröstetes Gottvertrauen. Wir haben uns für die freiheitlich, rechtsstaatliche, soziale Demokratie einzusetzen, ohne uns mit bestimmten politischen Parteien oder Regierungen gemein zu machen. Denn der Einsatz für die Demokratie in Kirche und Gesellschaft hat nichts mit einer Politisierung der Kirche, sondern ganz viel mit einer biblisch-theologischen Ausrichtung kirchlicher Arbeit in Verkündigung, Seelsorge und Diakonie zu tun.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de

²⁰ <https://wolff-christian.de/niemand-soll-sagen-koennen-er-oder-sie-habe-das-nicht-gewusst-auszuege-aus-dem-afd-programm/>